

"Der 24. Februar" : seine mutmassliche Quelle

Autor(en): **Nil, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Stockhorn mit Freiburgerbergen. (Zum Aufsatz „Ein Oberlandflug im Winter“, S. 205.)

Als er das gußeiserne Tor hinter sich schloß, hörte er Franzens harte Stimme nach den Hunden rufen. Was hatte der gefährliche Mensch vor? Lothar fühlte, daß ihn von diesem Hause Welten trennten, die auch durch Liebe nicht zu überbrücken waren. (Fortsetzung folgt.)

„Der 24. Februar“ — seine mutmaßliche Quelle.*)

Das Motiv dieses Dramas geht ziemlich sicher auf eine Begebenheit zurück, die sich in der Gemeinde Steinsberg im Unterengadin zugetragen hat und über die der Pfarrer Nicolaus Sererhard in seiner Schrift „Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreien Bünden“ im Jahr unsers Heiß 1742“ berichtet. Das Buch ist eine Fundgrube für den Lokalhistoriker und Volkskundler. Es wurde 1872 von Conradin von Moor in der Sammlung „Bündnerische Geschichtschreiber und Chronisten“ zum erstenmal im Druck herausgegeben.

Die Familie Sererhard stammte aus Zernez, also auch aus dem Unterengadin, Niklaus war zwar in Küblis im Prättigau geboren, machte seine Studien nach damaligem Brauch bei einem Pfarrer, und zwar dem zu Brusio im Buschlaw, um dann zuerst die Pfarrstelle in Malix, einem Dorf zwischen Chur und Churwalden, und nachher bis zu seinem Tode diejenige auf der sonnigen Hochebene von Seewis im Prättigau zu versehen, also nicht weit von dem Dorf, wo er 1689 geboren worden. Wann er gestorben ist, kann nicht mehr ermittelt werden, es wird um 1756 herum

*) Man vergleiche den Aufsatz „Das Verbrecherdrama von der Gemmi“ in Nr. 8 der „Berneer Woche“.

gewesen sein. Seine „Einfalte Delineation“ reicht bald 200 Jahre zurück und hält manch mündliche Ueberlieferung fest. Und ist eine aufklärerische Zeit versucht, sich über seine Schrift um mancher Erzählung willen, die Sagen- und Märchenhaftes nicht nur streift, einfach lustig zu machen, so urteilt unsere Zeit nicht mehr so leicht hin über alte Schriften hinweg. Die mündliche Ueberlieferung ist nicht immer aus der Luft gegriffen, dazu waren Archive und Urkunden damals noch nicht so leicht zu erreichen und auszubeuten wie heutzutage. Es ist zudem eine Frage, ob die Darstellung eines Historikers 100 % zuverlässiger ist, der sie nur auf mehrfach beglaubigte Pergamente aufbaut, über die mündliche Tra-

dition aber großartig hinwegschreitet. Das Gedächtnis des Volkes ist manchmal unheimlich zuverlässig.

Und nun das Verbrecherdrama von der Gemmi:

In der Beschreibung über das Gericht Obvaltasna kommt als fünfte Gemeinde Steinsberg an die Reihe. Wir setzen den Text in der alten Form hin. Wir haben dann gerade eine Kostprobe von der Art der Darstellung des Werkes und zugleich von der Schreibweise dieses alten Bündnerpfarrers.

„Steinsberg, Ardez, ist eine sehr schöne große und reiche Gemeind, ligt etwas tiefer als Guarda, ein Stück under der Landstraß, doch auch vom Inn noch um etwas erhöht, hat viel herrliche fruchtbare Kornfelder um sich.

Ardez hat drei Nachbarschaften, die hieher gehören, als 1. Sur Den d'Ardez, ligt jenseits des Inns an einem Berglin. Nicht weit von Tarasp ist ein kleines Dörflein und Filial Kirchlein deren von Steinsberg. 2. Bosca ligt ein halb Stündlein ob Ardez an der Landstraß gegen Guarda, bestehet in etlichen Häusern.

Zu Bosca wohnte vor Jahren ein Mörder, der wegen vieler begangenen Mordthaten auch endlich seinen Lohn gekriegt; unter allen seinen Mordthaten aber ist diese die notabelste, die er an seinem eigenen Sohn begangen, folgender masen: Dieser sein Sohn hatte an seiner Aeltern Handwerk ein Abscheu, und luffe deßwegen, ehe er wohl erwachsen, in Krieg und hielt sich wohl, blieb über zwanzig Jahre aus, und kame wohl montirt und mit einem schönen Stük Geld nacher Hauß. Er kehrt erstlich bey seiner verheiratheten Schwester ein, gehet darauf auch in sein Geburts-Hauß zu seinen elenden Aeltern, welche Wirthschaft hielten, giebt sich aber nicht zu erkennen, und gedachte, wann sie ihn anpaken wollen, wolle er sie wegen ihres Beginnens ernstlich abstrafen. Was geschieht aber? Er entschlies, in dessen hielte die Mutter das Licht, und der Vater schliche hinzu und verlesete ihme eins mit dem Sparren auf den

Kopf, der Sohn schrie kläglich: O Vater Vater, was macht ihr? doch der Streich wäre schon ergangen, dennach dachte der alte Schelm, es sey sicherer, wann er ihn vollends von Hand lege, so auch geschehen, worauf ihn seine eigene Aeltern im Keller vergraben, o der traurigen Begräbniß! von dergleichen Art kaum jemalen wird gehört worden seyn. Mörder müssen wohl ein diamantenes und durchteufeltes Herz haben. Was geschieht weiters? Am Morgen früh kommt die Tochter, des Ermordeten Schwester, ins Haus voller Freuden, und fraget dem Bruder nach. Die Aeltern waren bestürzt und läugneten, sie haben niemand gesehen. Die



Die Silberhornflanke der Jungfraugruppe, dahinter Ebnefluh, Mittaghorn, Großhorn, Breithorn und Tschingelhorn.

Schwöster konnte leicht gedenken, was passiert sey, fieng an zu schreien: Furtuna gronda, furtuna gronda, *) und fieng kläglich zu lamentiren, und das um so weit mehr, als sie des Bruders Huth gefunden, aber was sollte sie machen, weil ihre eigenen Aeltern antraf, mußte sie sich stillen. Bald aber hernach gieng die Inquisition wider die Mörder an, in welcher auch der Landammann von Schulz selbst wegen Verdachts fliehen mußte, nach welcher Ausrottung solcher Mörder-Bande von dergleichen Mörderenen man in diesem Lande wenig mehr gehört hat.“ — —

Wir wissen, daß die drei Bünde seinerzeit in Basel wegen der Bemerkung eines dortigen Kalenders reklamierten, Graubünden sei ein Räuber- und Mörderland; wir wissen aber, daß der Kalenderschreiber doch allerlei gehört haben muß, was leider vorgekommen war, nur eben nicht verallgemeinert werden durfte.

Solche Mordgeschichten blieben überhaupt früher überall in der Erinnerung haften, wurden durch Zeitungen und Kalender weit herum bekannt gegeben, bildeten Gesprächsstoff und lieferten da und dort auch einem Dichter oder Dichterling das Motiv zu einem Drama. Hat nicht Schiller davon gehört, daß in Graubünden Räuber seien, hat er nicht dem Helden seines Stückes den Namen einer Familie gegeben, der dort seit dem 13. Jahrhundert bekannt ist, der aber dort einen guten Klang hatte und noch hat? Aber schien ihm der Name Moor nicht auch darum für seinen Räuberhauptmann gut zu passen, weil er diesem Hauptmann zugleich kräftig gefärbte demokratische Züge geben wollte? Freilich haben die „drei Bünde“ den Hinweis auf Verhältnisse im Unterengadin, wie sie sich als Folge der vieljährigen österreichischen Drangsalierungen und dann im Gefolge der traurigen Bündnerwirren im 17. Jahrhundert gebildet hatten, nicht sehr geschätzt, und auch die Familie Moor wird sich beim Dichter nicht bedankt haben für die

Ehre, in einem Stück „Die Räuber“ gleichsam den Hauptmann liefern zu dürfen.

Uebrigens: Will jemand unter uns beim Lesen solcher Mordtaten die Nase rümpfen und aufatmen im Gedanken, welch bessere Zustände nun doch in unserer Zeit bestünden? Wir vernehmen's nur so rasch und in solcher Menge, daß wir, was geschehen, ständig wieder schnell vergessen ob dem, was ständig geschieht. W. Nil.

Ein Oberlandflug im Winter.

Ein grauer Wintermorgen. Kein Streifen Sonne. Da meldet sich unerwartet am Telephon die Alpar. „Wir starten um 14 Uhr 30 zu einem Oberlandflug.“ „Und die Sicht?“ wagt ich zu fragen. „Das Alpengebiet hat aufgeklart.“

Ueber Mittag halte ich eifrig Ausschau nach der Sonne. Einen Augenblick vermag sie die Nebelschicht zu durchstechen. Wie wir aber dem Flugplatz entgegenfahren, ist sie längst wieder verschwunden. Unser Pilot ist eifrig in eine Tageszeitung vertieft. Erst später erfahren wir von ihm, daß er über die Mittagszeit von einem Kollegen, der am Vormittag Belpmoos Richtung Bellinzona verlassen, vernommen hat, daß der ganze Alpenwall in Sonne getaucht, das Mittelland dagegen unter einem Nebelmeer begraben sei. Schon steht „Mo“, der einmotorige Foker, bereit, um uns fünf Passagiere aufzunehmen. Als alter Fluggast steige ich ein, wie wenn ich irgend eine Straßenbahn, ein Auto benützen wollte. Ich kenne Leute, die tagtäglich das Automobil benützen, trotzdem aber noch Bedenken gegen das moderne Reiseflugzeug haben. Diese Bedenken sind unbegründet. Wohl liest man gelegentlich von Flugzeugunglücken, vergißt aber dabei die zahlreichen Automobilunfälle, vergißt die unfallfreien, gewaltigen Leistungen der Aviatik.

*) Großes Unglück.